Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 31 (1941)
Heft: 49

Buchbesprechung: Neue Bücher
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

NEUE BÜCHER

Walter Laedrach: **„Aufstieg zur Sonnseite".** Roman. 322 S. Leinen Fr. 8.50. Rentsch-Verlag, Erlenbach-Zürich.

Laedrach liebt geschichtliche Stoffe als Vorwürfe für sein dichterisches Schaffen. Diesmal führt er uns ins vergangene Jahrhundert zurück. Er erzählt aus dem Leben eines Beamten, dessen einer Sohn verzogen wird und in Schule und Leben „durchfällt". Sein jüngerer Bruder, senkrechter in der Art und viel begabter, wird vom misstrauisch gewordenen Vater am Aufstieg verhindert. Aber er findet Freunde, die an ihn glauben und ihm helfen, so dass er schliesslich doch noch den Platz an der Sonnseite erringen kann, der ihm gebührt.

Eines der geschichtlichen Motive, die Laedrach benutzt, ist der Käfigturmkrawall in Bern. Es sind Arbeiter, die um ihr Recht kämpfen, gefangen genommen worden. Ihre Freunde wollen sie aus dem Käfigturm herausholen und werden von der Polizei, Feuerwehr und von Truppen behindert. Der ältere, verwöhnte Sohn nimmt Partei für die Unterdrückten und fliegt deshalb aus dem Gymnasium. — Und nun sieht es so aus, als nähme der Dichter für die bürgerliche Ordnung Partei, die kein Verständnis aufbringt für die Nöte der Arbeiter. Andernteils scheint er doch herauszufühlen, dass es ein Recht gibt, das einmal auch gegen das Hergebrachte und die Ordnung stehen kann. Der Gefühlszwiespalt wirkt sich nun in der Dichtung so aus, dass gerade diese schöne und dramatisch gespannte Stelle irgendwie flau wird. Und das ist schade. Man hat das Gefühl, dass der Sohn Karl August gerade darum, weil er für das höhere Recht einsteht, vom Schicksal etwas Besseres als den Untergang verdient hätte — oder dann einen heldenhafteren, würdigeren Untergang. Der Roman gleitet an der Stelle ins Politische, fast ins politische Glaubensbekenntnis ab, und das tut dem Dichterischen irgendwie Abbruch.

Daneben soll die Leistung Laedrachs nicht bekrittelt werden. Es ist immer eine Freude, Laedrachs Arbeiten zu lesen, auch die vorliegende. *Zr.*

Werner Bula: **„Tue wi-n-i sött".** Us em Läbe vom Chänzeli-Peetsch. 255 S.

Bula schildert einen Ausschnitt aus dem Leben eines bäuerlichen Philosophen, dessen Sohn zu seinem grossen Bedauern das väterliche Heimet verlässt, um Bundesbeamter zu werden. Dem Buben einer Tochter kann er schliesslich das ererbte Gut zur Weiterbewirtschaftung anvertrauen, und er stirbt versöhnt mit dem Leben.

Gegenüber seinen Büchern aus früherer Zeit hat Bula entschieden prächtige Fortschritte gemacht. Seine Gestalten sind deutlicher geworden in der Zeichnung, und die Geschichte ist köstlich abgerundet.

Zudem erfreut uns, wie Bula sich über die Verwässerung des Berndeutschen mit dem Hochdeutschen mokiert. Es handelt sich bald um vom Hochdeutschen ins Berndeutsche hinübergenommene Wendungen, bald um entlehnte und verberndeutschte hochdeutsche Ausdrücke. Beispiele: „Das isch e schöni Sach un isch meh weder nume z'reschpäktiere", hocket der Dokter no chly besser zwäg, „aber es wär e Sünd, oder wenigschtens en Unterlassungssünd, we men amene junge taläntierte Bursch der Wäg versperrti, wo für ihn ussichtsrycher isch, als es bis dahäre Familietradition gsi isch". — „Ds Bure isch es Nachehälfe u Vervollkome vo Gottes Gsetz, es Nachehälfe vo Wachstum un Ernährig". — „En Uflähnig gäge ds Schicksal". — „Em Chänzeler isch e neui Idee gebore". — „E Füegig vom Himel". — „E Lüterig us em Trüebe". — „Es überchunnt es paar Blüeteli" (statt „Blüeschtli") usw.

Eine der kulturellen Aufgaben des Berndeutsch-Schriftstellers besteht darin, die Sprache rein und sauber zu sprechen, damit sie all denen, die nicht mehr wissen, wie unsere vielgeliebte Mundart eigentlich klingt, als Vorbild dienen kann. Es gibt heutzutage sehr viele Leute, die sich berufen fühlen, berndeutsch zu schreiben — und die eine Sprache schreiben, dass einem darob die Haare zu Berg stehn. Folge davon ist, dass manch einer, der was von Sprache und Dichtung versteht, der Auffassung wird, die berndeutsche Mundart sei eine Sprache zweiten Ranges, und Berndeutsch-Schriftstellerei sei minderwertig darum, weil man ohne Anleihen aus der Schriftsprache nicht alle, wirklich alle Dinge und Regungen menschlichen Seins darstellen könne; dagegen anzukämpfen ist eine der Aufgaben unserer berndeutschen Dichter; sie müssen mit ihrer Leistung beweisen, dass man „alles" in unverfälschten und unabgeschliffenem Berndeutsch sagen kann. Sie können es in der Weise tun, indem sie selber mit sich sehr streng sind und nichts durchlassen, was nicht vollkommenes Berndeutsch ist — oder sie können es tun, wie Bula, indem sie zeigen, wie man es nicht machen soll: Bula zeigt es in humorvoller Art, indem er bewusst hie und da „Grossratsberndeutsch" spricht; so nimmt er dem Kämpferischen die verletzende Spitze; diese Art, für die Sprache zu kämpfen, wäre nicht jedem Berndeutsch-Schriftsteller gelungen — mir beispielsweise nicht!

Hans Zulliger.

Rudolf von Tavel: **„Der Houpme Lombach"** (Familie Landorfer Bd. II). Volskausgabe in der Ausstattung von Fritz Traffelet. In Lwd. Fr. 5.80 — A. Francke AG., Verlag, Bern.

Als Rudolf von Tavel zu Anfang des Jahrhunderts mit seinem Erstling hervortrat, da erwiesen sich die Gestalten des Buches als sehr lebenskräftig, und die Leserschaft wollte weiterhin von ihnen hören, mit ihnen die Schicksalszeiten Berns erleben und über trübe Zeitläufe hinweg bis zum neuen Aufstieg der geliebten Heimatstadt gelangen.

So bringt nun der „Houpme Lombach" das Morgenrot einer neuen Zeit. Nach den Tagen der versinkenden Patrizierherrschaft das erste Erstarken des Volkstums; nach den Siegen Napoleons das Erbleichen seines Sterns auf dem russischen Feldzug. Die stattliche, von Lebenslust und soldatischer Tatkraft beseelte Bernernatur des Hauptmanns Lombach, der diesmal im Mittelpunkt steht, bürgt dem Leser dafür, dass das Leben auch in dieser Erzählung keinen eintönigen und flauen Verlauf nimmt.

Mit dem „Houpme Lombach", der im Buchhandel lange Zeit vergriffen war, liegt ein neuer Band der schmucken Volksausgabe vor, die Fritz Traffelet mit so viel stilvollem Geschmack ausstattet.

Soeben erschienen:

Meinrad Lienert: **„Der Schellenkönig".** Gute Schriften, August 1941, Zürich Nr. 202. Preis 60 Rp.

Eine Stimme aus der Innerschweiz! Der unvergessene Dichter Meinrad Lienert erzählt uns aus der Zeit der Fremdherrschaft vor fast anderthalb Jahrhunderten. Im Schwyzer Bergland haben die Hirthemdmänner einen Gewaltstreich vor, trotzige Bauern erheben sich unter der Anführung des starken, wilden Felixi Rychmuoth. Blutige Kämpfe — Kühnheit — Verrat — Gefahr und kurzes Glück einer jungen Liebesleidenschaft — so steigern sich die Bilder bis zur heldenhaften Sühne am Schluss. Es ist ein aufrichtiger Spiegel der Heimat, klar und in der Tiefe bewegt wie ein Bergsee, eine gut eidgenössische Geschichte, lebendig geworden in meisterlicher Sprache, durch die immer wieder unsere reiche Mundart hindurchleuchtet. Es ist ein Zeitgeschehen voll Spannung. Leser von heute, greif' zu! — Das Heft ist bei den Buchhandlungen, Kiosken und Ablagen zu 60 Rp. erhältlich.

Eine vollständig neue Idee bringt der **Atlas-Kalender,** indem bisher keine ähnlichen Kombinationen von Kalender und Landkarte erschienen sind. Der praktische Wert ist auf den ersten Blick überzeugend, sei es aus geographischen, wirtschaftlichen, kaufmännischen oder politischen Interessen.

Als Ganzes wirkt der Kalender sowohl in Farbe wie Form gefällig, präsentiert vorteilhaft als Geschenk und bildet einen gediegenen Wandschmuck. Das Titelblatt wurde von dem bekannten Graphiker Hans Hartmann entworfen und verleiht dem Kalender ein schmuckes Aussehen.

Der Inhalt umfasst 11 Karten, nämlich:
5 Kartenblätter 1 : 5 000 000 (Europa)
6 Kartenblätter 1 : 32 000 000 (Welt).

Es sind dabei Prachtsblätter, wie Afrika und Asien. Jedes dieser 8farbigen Kartenblätter kann dank der Ringheftung nach Wunsch und Zeitgeschehen beliebig lange sichtbar nach vorne gewendet bleiben. Nach Ablauf des Jahres kann der Kalender vollständig erhalten aufbewahrt werden. Der Atlaskalender des folgenden Jahres bringt dann vollständig auf den neuesten Stand nachgeführte Karten, so dass er den üblichen Atlanten an Aktualität immer voraus ist.

Das Kalendarium bietet dank seiner Grösse genügend Raum, um in klarer übersichtlicher Schrift auf 12 Blättern den laufenden Monat, den vorangegangenen und den nachfolgenden darzustellen.

Liebe Abonnenten!

Infolge der allgemeinen Teuerung sehen wir uns veranlasst, auf Neujahr die Abonnentenpreise zu erhöhen, und zwar folgendermassen: Jahresabonnement Fr. 15.—, Halbjahresabonnement Fr. 7.75, Vierteljahresabonnement Fr. 4.—, Einzelpreis pro Heft 50 Rp. Die Versicherungsprämien bleiben gleich wie bisher. Gerne hoffen wir, dass die Berner Woche Ihnen allen so viel bietet, dass Sie ihr auch weiterhin Ihr Wohlwollen bewahren und unser treuer Abonnent bleiben. Wir werden trachten, den bescheidenen Preisaufschlag durch besonders schöne Beiträge im neuen Jahr zu rechtfertigen.

Redaktion und Verlag der Berner Woche.